



# Zur frühesten Kirchengeschichte von Großhain

Kai-Uwe Schwokowski

Die Ersterwähnung von Großhain mit dem Namen Ozcek als Ausstellungsort datiert aus dem Jahr 1207.<sup>1</sup> Ungeklärt sind dagegen die Ortsbezeichnungen mit den Namen Ozzesh 1208 und Ozcethz 1211.<sup>2</sup> Im Jahr 1220 wird dann die Maßeinheit für den Scheffel als Ertrag erwähnt, die „in oppido Ozzec“ gilt. Unter den Zeugen wird „Theodericus officiatu de Ozzec“ aufgeführt.<sup>3</sup> Als Zeugen werden 1222 „Conrado et Rodolfo de Ozzec“ erwähnt.<sup>4</sup> Im Jahr 1227 tritt als Zeuge „Heinricus aduocatus de Hagin“ auf.<sup>5</sup> In gleicher Eigenschaft bezeugt im Jahr 1230 „Rudolfus aduocatus de Ozzec“.<sup>6</sup> Wieder als Ausstellungsort taucht Großhain als „Indaginem Marchionis“ 1235 auf.<sup>7</sup> Im Jahr 1238 wird Markgraf Heinrich der Erlauchte durch Bischof Engelhard von Naumburg mit Liegenschaften, darunter auch mit der Stadt „Indago“, belehnt.<sup>8</sup> In kirchlicher Sicht erscheint in den Jahren 1215, 1224 und 1225 ein „plebanus Berwardus de Indagine/de Hagen/de Ozech“ als urkundlicher Zeuge.<sup>9</sup> Mit der letzten Ortsbezeichnung kann Großhain angenommen werden.<sup>10</sup> Ein „Hugo canonicus in Ozzec“ erscheint im Jahr 1222.<sup>11</sup>

Das Kollegiatstift St. Georg in Ozzek taucht 1226 mit eigenem Siegel auf.<sup>12</sup> Als Zeuge erscheint 1227 „magister Lutherus praepositus in Ozzec“.<sup>13</sup> Albertus de Indagine wird 1231, 1233 als „Albertus in Ozzec praepositi“ und 1239 als „Alberto praeposito de Indagine“ erwähnt.<sup>14</sup> Im Jahr 1241 wird u. a. mitgeteilt, dass vor der Zeit des verstorbenen Bischofs Heinrich von Meißen, also vor 1228, die Pfarrstellen von „Indagine“ und Zscheila zu einer Propstei vereinigt wurden.<sup>15</sup> Als Kirchen der Stadt werden erstmals die Kirche St. Marien 1283 und die Kirche St. Katharina 1313 erwähnt.<sup>16</sup> Die Marienkirche besteht heute noch als Pfarrkirche von Großhain und liegt im Stadtzentrum am Kirchplatz links über dem Hauptmarkt. Die Katharinenkirche wurde ab März 1869 abgetragen und befand sich außerhalb der späteren Stadtmauer südwestlich in der Meißner Vorstadt zwischen Meißner Straße und Katharinengasse. Aus einer Urkunde von 1298 ergibt sich, dass die Marienkirche die Pfarrkirche in Großhain darstellte.<sup>17</sup> Anhand von Urkunden aus den Jahren 1360 und 1361 erschließt sich, dass der Rat der Stadt in der Katharinenkir-

Großhain, um 1663.  
Links oben befindet sich die Katharinenkirche, auch Begräbniskirche genannt.  
Im Stadtbild fast mittig liegt die Pfarrkirche, auch Kirche Unserer Lieben Frauen oder Marienkirche bezeichnet.  
© Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden



Urkunde vom 8. September 1298  
© Sächsisches Staatsarchiv,  
Hauptstaatsarchiv Dresden

che vor der Stadt eine ewige Messe gestiftet hat.<sup>18</sup> Aufgrund dieser Tatsachen kann davon ausgegangen werden, dass die Entstehung der Stadt Großenhain mit dem Namen Ozzek unter Markgraf Dietrich dem Bedrängten etwa um 1200 begonnen hat.<sup>19</sup> Sie gründete sich in der näheren Umgegend der ehemaligen Katharinenkirche, welche die Pfarrkirche des Städtchens Ozzek gewesen ist. Um 1220 wurde dann durch Bischof Bruno II. von Meißen die Pfarrkirche St. Katharina des Städtchens Ozzek mit der Pfarrkirche in Zscheila zu der Propstei St. Georg als Kollegiatstift vereinigt. Der Sitz des Kollegiatstifts St. Georg in Ozzek befand sich an der Stelle zwischen Mozartallee und Neumarkt/Klostergasse, wo sich später bis 1540 das Nonnenkloster befand.<sup>20</sup> Mit der Errichtung der Propstei Ozzek scheint es zur Kollision der Machtinteressen zwischen Markgraf und Bischof gekommen zu sein.<sup>21</sup> Diese führten zu einer topographischen Veränderung in der Stadtentwicklung von Großenhain.<sup>22</sup> Durch den Markgrafen erfolgte in dieser Zeit eine Verlagerung der Stadtansiedlung an die Stelle des heutigen Innenstadtbereiches. Aus dieser Tatsache ist auch erklärbar, dass der Name Ozzek wie auch die lateinische und deutsche Übertragung

beibehalten wurde. Diese Verlagerung mit der Erbauung einer weiteren Kirche in der Stadt war um 1235 so weit fortgeschritten, dass die Stadt als „Indaginem Marchionis“ bezeichnet wurde.<sup>23</sup> Die Kollision der Machtinteressen von Markgraf und Bischof entschied der Markgraf mit der Etablierung der Marienkirche, welche die Katharinenkirche als Pfarrkirche für die Stadt Großenhain ablöste, für sich.<sup>24</sup> In dieser Folge verlegte Bischof Konrad I. von Meißen im Jahr 1240 das Kollegiatstift St. Georg von Großenhain nach Zscheila.<sup>25</sup> Die Einrichtung, die eigentlich einen geistlichen Mittelpunkt für das Gebiet zwischen Elbe, Pulsnitz und Schwarze Elster bilden sollte, erlangte niemals große Bedeutung.<sup>26</sup> An dessen Sitz entstand das Magdalenerinnenkloster. Dieses erhielt 1240 als erste Schenkung vom Markgrafen Heinrich dem Erlauchten 9 3/4 Hufen mit Hofstätten und allen Zubehör in dem Dorf Nauendorf.<sup>27</sup> Die Kirche St. Katharina wurde weiterhin als allgemeine städtische Begräbniskirche und zu liturgischen Handlungen genutzt.<sup>28</sup>

Als frühester Pfarrer der Marienkirche findet sich als Zeuge 1255 „Albertus plebanus de Marcgrevinhain“.<sup>29</sup> Dann erscheint als Zeuge 1279 Pfarrer Christian von Hayn, Kaplan des Markgrafen.<sup>30</sup> Nach einer angeblichen Urkunde vom 23. Oktober 1283 hat Markgraf Heinrich der Erlauchte in der Marienkirche zu Großenhain einen Gerichtstag abgehalten.<sup>31</sup>

Die schon erwähnte Urkunde vom 8. September 1298, welche Markgraf Friedrich der Freidige in der Kirche des Nonnenklosters ausgestellt hat, beinhaltet die früheste Erwähnung der Großenhainer Pfarrkirche. Sie lautet in deutscher Übersetzung: „Im Namen des Herrn Amen. Friedrich, von Gottes Gnaden Markgraf von Meißen und des Osterlandes an Alle und an jeden Einzelnen eines zukünftigen Zeitalters die auf ewig ein Getreuer Christi sind und Vorliegendes einsehen werden. Der Orden der durch die Waage von Recht und Gerechtigkeit ausgeglichen ist mag immerhin so sehr auf dem Pfad der Vernunft schreiten, dass er aus dem Prozess der Zeit sich selbst die Kraft der Stärke zieht, dennoch braucht und benötigt er die Unterstützung der Schreiben, durch welche der Anfang gleicherweise wie das Fortschreiten der Entwicklung gefestigt wird. Daraus ergibt sich, dass wir wollen das ebenso allen Anwesenden wie Zukünftigen denen das vorliegende Schreiben zukommt bekannt ist, dass die sorgenden, reuenden Schwestern des Klosters der heiligen Maria Magdalena des Ordens des heiligen Augustinus in unserer Stadt Hayn, beinahe aus Mangel an dem zum Leben Notwendigen sterben, weil ihre Besitztümer und ihre anderen Güter wegen der Gefahr für das Land und Zerstörung des Friedens schon von Grund auf verwüstet sind, sie wünschen die Last ihrer Not mit irgendwelchem Ausgleich zu lindern, zu Ehren Gottes, seiner Mutter und der heiligen Maria Magdalena und, damit die genannten Schwestern uns, unseren Sohn und die Seele unserer lieben glücklichen Frau Agnes der

Erinnerung und alle unsere Vorfahren Gott selbst, dem sie täglich Dienste verrichten, mit frommen Gebeten stets empfehlen, geben, schenken und übertragen wir mit der Bezeichnung Eigentum den genannten Schwestern und dem Kloster derselben das Patronatsrecht über die Pfarrei in Hayn, und selbst die Kirche, die seit dem Tod des Magisters Heinrich von Luckau uns von Rechts wegen schon frei steht, mit allen Rechten, Ehren, Nutzen und Freiheiten zum ewigen Besitz, soweit es als zu uns und als zur besagten Pfarrei gehörig erkannt wird. Damit aber darüber in Zukunft keine Sorge über einen Zweifel oder das Vergessen aufkommen kann, veranlassen wir dass der vorliegende Brief von ihnen selbst unterzeichnet und mit unserem Siegel aufdruck fest bestätigt wird. Zeugen sind die Ritter Bernhard von Kamenz, Johannes von Skassa, Gunter von Glaubitz, die Brüder Tielemann und Friedrich von Ebersbach, Johannes von Pirna, Johannes Gese, Heinrich von Budow, Heinrich von Königsbrück, Arnold von Dobra und andere höchst Vertrauenswürdige. Gegeben und Geschehen in unserer Stadt Hayn in der Kirche der heiligen Maria Magdalena, im 1298sten Jahr des Herrn, am Tag der Geburt der heiligen Jungfrau Maria, das ist am Sechsten der Iden des Septembers.“

Die Urkunde ist in mehrfacher Hinsicht zu betrachten. Sie beweist, dass dem Markgrafen das Patronatsrecht wie auch das Eigentum an der Pfarrkirche zustand.<sup>32</sup> Die Kirche mit ihren Einkünften wurde von dem Vater des Markgrafen, Heinrich dem Erlauchten, an Magister Heinrich von Luckau auf Lebenszeit übertragen und fiel nach dessen Tod wieder an ihn zurück. Das Patronatsrecht behielt der Markgraf damals für sich.<sup>33</sup> Heinrich von Luckau hat in Italien, an der Universität Bologna Theologie studiert und dort den Magistergrad erworben.<sup>34</sup> In der Zeit vom 1. Oktober 1284 bis 5. März 1286 erscheint er in Urkunden unter den Zeugen als Notar von Markgraf Heinrich dem Erlauchten.<sup>35</sup> Nach dem Tod des Markgrafen 1288 wurde er mit Amtszeit des Erzbischofs Gerhard II. von Mainz 1289 dessen Protonotar und führte die erzbischöfliche Kanzlei.<sup>36</sup> Aus einer Urkunde vom 14. Mai 1294 geht hervor, dass Magister Heinrich von Luckau Anwärter auf eine Pfründe und vom August des gleichen Jahres Domkanoniker von Mainz war.<sup>37</sup> Wahrscheinlich im Jahr 1296 wurde er von Erzbischof Gerhard II. von Mainz zum Propst des St. Peterstifts in Fritzlar ernannt.<sup>38</sup> Das Amt als Protonotar scheint er beibehalten zu haben.<sup>39</sup> Kurze Zeit später verstarb Magister Heinrich von Luckau.<sup>40</sup>

Dem Nonnenkloster stand das Eigentum an der Pfarrkirche und das Patronatsrecht bis 1535 zu. Mit Vertrag vom 3. April 1535 überließ das Kloster der Stadt Großenhain mit Genehmigung von Herzog Georg von Sachsen und dem Meißner Bischof Johann VII. von Schleinitz beides.<sup>41</sup> Es ist wahrscheinlich, dass die Einkünfte aus dem dort aufgeführten Landbesitz zum großen Teil schon 1298 bestanden haben.

Anlass für die Schenkung Markgraf Friedrichs des Freidigen an das Nonnenkloster war ein Ausgleich für die Notlage, welche die Schwestern durch Raubzüge an Besitz und Land erlitten hatten. Hiermit ist die Zeit zwischen der Einnahme der Stadt Freiberg durch König Adolph von Nassau im Februar 1296 und der Wiederinbesitznahme der Stadt Großenhain und des umliegenden Landes durch Friedrich den Freidigen nach dem Tod des Königs am 2. Juli 1298 gemeint.<sup>42</sup> Mit dem Fall der Stadt Freiberg geriet die Mark Meissen in die Hände des Königs und Markgraf Friedrich musste das Land verlassen. Bei Großenhain hat zwar keine Schlacht stattgefunden, jedoch ist es auch dort zu den typischen Plünderungen und Verwüstungen im Zusammenhang mit der Inbesitznahme und Rückerlangung des Landes gekommen.<sup>43</sup>

Nachdem Großenhain kurzzeitig aufgrund des Friedens von Tangermünde 1312 an Brandenburg gefallen war<sup>44</sup>, bestätigte Markgraf Woldemar von Brandenburg dem Nonnenkloster Großenhain am 7. August 1312 die ihm vorgelegte Urkunde von 1298.<sup>45</sup> Sie lautet in deutscher Übersetzung: „Im Namen des Herrn Amen. Damit die Taten nicht dem Gedächtnis der jetzigen und späteren Menschen entschwinden, ist es notwendig dass diese durch einen echten Nachweis in Form von Brief und Zeugen anerkannt werden. Daraus ergibt sich, dass wir von Gottes Gnaden Woldemar von Branden-

Urkunde vom 7. August 1312  
© Sächsisches Staatsarchiv,  
Hauptstaatsarchiv Dresden





Urkunde vom 25. Mai 1324  
© Sächsisches Staatsarchiv,  
Hauptstaatsarchiv Dresden

burg, Markgraf der Lausitz und von Landsberg und Vormund des edlen Johannes Markgraf von Brandenburg den Brief, welchen der hochgebo-

rene Herr Durchlaucht Friedrich Markgraf von Meißen den Stiftsdamen die Gott im Kloster der heiligen Maria Magdalena in der Stadt Hagen dienen betreffs der Pfarrei und des Patronatsrechts derselben in Hagen, mit Rechten, Nutzen, Ehren und Besitz derselben Pfarrei gegeben hat, auch nicht in irgendeinem seiner Teile abgeändert wurde, bestätigen und genehmigen in jeder Hinsicht im Namen des Herrn in diesem Schreiben, wir geben diesen Brief ihnen selbst gesiegelt mit unserem Siegel zur Bekräftigung und Bezeugung der vorher erwähnten Bestätigung, wobei wir für uns unsere Vorfahren und Nachkommen Belohnungen zum ewigen Ausgleich zu erstreben suchen von dem der alles reichlich vergeltest, mit immerwährendem Tribut. Verhandelt und gegeben zu Hagen am Tag vor dem Herrentag im 1312ten Jahre des Herrn am Tag des heiligen Donatus, des Märtyrers.“ Mit Urkunde vom 25. Mai 1324 erteilte Bischof Withego II. von Meißen seine Zustimmung zu der Schenkung von 1298 mit weiteren Bestimmungen.<sup>46</sup>

1 Urkunde vom 12. April 1207, vgl. Otto Posse (Hrsg.): Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen 1196-1234 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Erster Haupttheil. Bd. 3), Leipzig 1898 (folgend CDS I, 3), Nr. 107, S. 87. Die Urkunde betrifft den Rückkauf von Land in dem Ort Rauba bei Lommatzsch. Im Codex ist als Ausstellungsort Oschatz bezeichnet. Harald Schieckel: Regesten der Urkunden des Sächsischen Landeshauptarchivs Dresden. Bd. 1: 948-1300, Dresden 1960, Nr. 172, S. 84 nimmt jedoch Großenhain an. Dafür spricht, dass mit den Zeugen u. a. die Namen Zabeltitz und Wantewitz, alles Orte bei Großenhain, erstmalig erwähnt werden. Eine farbige Abbildung der Urkunde befindet sich bei Dietmar Enge: Zabeltitz zum 800-jährigen Jubiläum, in: Großenhainer Stadt- und Landkalender 2007, S. 103, und Frank Metasch: Die Großenhainer Ersterwähnungsurkunde, in: Jens Schulze-Forster: 10 Meilensteine 800 Jahre Großenhain, Großenhain 2014, S. 6. Die beiden Urkunden von Bischof Dietrich II. von Meißen mit Jahresangabe 1205, in welchen u. a. das Haynische Maß erwähnt wird, sind Fälschungen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; vgl. Thomas Ludwig: Die Urkunden der Bischöfe von Meißen, Köln/Weimar/Berlin 2008, S. 70-74. Sie sind abgedruckt in Ernst Gotthelf Gersdorf (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Meißen und ihrer Klöster (Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Zweiter Haupttheil. Bd. 4), Leipzig 1873 (folgend CDS II, 4), Nr. 147, S. 102-104 und Nr. 149, S. 105-106. Eine Abbildung der Urkunden befindet sich bei Joachim Neumann: Schwierigkeiten mit der Wahrheit oder wie alt ist Großenhain wirklich?, in: Großenhainer Stadt- und Landkalender 2005, S. 31, 33 und Großenhainer Kulturvorschau Juli 1955, S. 44, 46 mit deutscher Übersetzung S. 41-43 und S. 45. Mit der Urkunde vom 10. Juli 1200 (CDS I, 3, Nr. 48, S. 43), die in Leipzig ausgestellt ist, übertrug Markgraf Dietrich der Bedrängte dem Kloster Altzella drei Hufen bei Leipzig. Als Zeuge wird u. a. „Johannes de Ozzetz“ aufgeführt. Aufgrund der Nähe zum Ausstellungsort und der Namensendung

könnte durchaus Oschatz und nicht Großenhain in Betracht kommen.

2 Urkunde vom 24. Februar 1208, vgl. CDS I, 3, Nr. 116, S. 93-94, und Urkunde vom 26. August 1211, vgl. CDS I, 3, Nr. 158, S. 123-124. Im Codex wird gleichfalls als Ausstellungsort Oschatz bezeichnet. Dafür würde auch die Namensendung sprechen. Schieckel (wie Anm. 1), Nr. 178, S. 85 und Nr. 196, S. 87 nimmt Großenhain mit Fragezeichen an. Die erste Urkunde betrifft eine markgräfliche Bestätigung der Schenkung von Naundorf für das Kloster Lauterberg, die zweite Urkunde eine Erwerbung von Gütern in Rauba durch das Kloster Altzella. Die Urkunde von 1208 kann nicht zugeordnet werden. Hinsichtlich der Urkunde von 1211 wird eine weitere Erwerbung von Gütern in Rauba durch das Kloster Altzella mit Urkunde vom 7. Januar 1219 bezeugt (CDS I, 3, Nr. 260, S. 190-191). Diese ist auf der Landdingstätte Collm bei Oschatz ausgestellt worden. Weitere Urkunden aus den Jahren 1185, 1198, 1200, 1205, 1218, 1220 und 1228, welche das Kloster Altzella betreffen, sind alle dort beurkundet worden. Es wäre daher möglich, dass neben der Urkunde vom 12. April 1207, welche Rauba betrifft, auch die von 1211 in Großenhain ausgestellt worden ist.

3 Urkunde von 1220, vgl. CDS II, 4, Nr. 389 b, S. 443-444 (Nachträge). Daraus geht hervor, dass Bischof Bruno II. von Meißen die Pfarrei Lampertswalde im Jahr 1219 geweiht hat. Im Auszug abgedruckt mit deutscher Übersetzung in Bernd Mikeleit/Frank Schoppe: Der Raschütz und seine Wüstung, in: Großenhainer Stadt- und Landkalender 1998, S. 45.

4 Urkunde vom 29. Januar 1222, vgl. Ernst Gotthelf Gersdorf (Hrsg.): Urkundenbuch des Hochstifts Meißen (Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Zweiter Haupttheil. Bd. 1), Leipzig 1864 (folgend CDS II, 1), Nr. 92, S. 85-86. Unter den Zeugen wird ein „Volrado de Hagin“ aufgeführt, womit nicht Großenhain gemeint sein kann.

5 Urkunde von 1227, vgl. Hubert Ermisch (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Freiberg (Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Zweiter Haupttheil. Bd. 12), Leip-

- zig 1883, Nr. 9, S. 5-7. Aufgrund der Amtsbezeichnung „aduocatus“, also markgräflicher Vogt, kann mit Hagin hier Großenhain angenommen werden; vgl. Anm. 27.
- 6 Urkunde vom 13. Januar 1230, vgl. CDS II, 4, Nr. 398 d, S. 448 f.
- 7 Urkunde vom 7. März 1235, abgedruckt in Christian Schöttgen/Georg Christoph Kreysig: *Diplomataria et Scriptorum Historiae Germanicae*. Teil 2, Altenburg 1740, Nr. XXVII, S. 182. In dieser Urkunde stimmt Graf Dietrich von Brehna einer Schenkung Markgraf Heinrichs des Erlauchten an das Kloster Buch zu. Diese Schenkung soll der Markgraf laut einer Urkunde vom 3. März 1235 in Großenhain vollzogen haben. Carl Wilhelm Hering: *Geschichte der Stadt und Ephorie Großenhain, Großenhain/Oederan* 1849, S. 12, erklärt ausdrücklich, dass er einzelne Urkunden aus dem Dresdner Staatsarchiv benutzt hat. Hering verwendet dabei mehrmals den Begriff Originalurkunde und Urkunde. In den Regesten von Schieckel ist diese Urkunde nicht aufgeführt, dagegen die vom 7. März 1235, Nr. 410, S. 123; vgl. Anm. 31.
- 8 Urkunde vom 26. November 1238, abgedruckt in Hans K. Schulze: *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg*. Teil 2: 1207-1304, Köln/Weimar/Wien 2000, Nr. 186, S. 193-194; abgedruckt nach Irisander: *Sammlung nützlicher ... Documente ... des hohen Stifts Naumburg und Zeitz, Frankfurt/Leipzig* 1734, S. 79-83 mit deutscher Übersetzung in *Großenhainer Stadt- und Landkalender* 1939, S. 33 f. Laut dieser Urkunde werden mehrere Liegenschaften und Rechte übertragen, „gleichwie unsere Ahnherren in gewissen Zeitabständen die Güter übertragen bekommen haben.“ Daraus kann aber nicht für die Stadt Großenhain im Hinblick auf ihre Entstehung geschlossen werden, dass diese schon den Ahnherren von Markgraf Heinrich dem Erlauchten als Lehen übertragen worden ist. Weitere Belehnungen erfolgten mit Urkunden vom 24. November 1292 (Schulze, *UB Naumburg* 2 [wie eben], Nr. 681, S. 715-716), 9. Mai 1294 (ebd., Nr. 699, S. 732) und 19. Juni 1296 (ebd., Nr. 738, S. 768).
- 9 Urkunde vom September-Dezember 1215, vgl. CDS I, 3, Nr. 214, S. 161-162; Urkunde vom 28. November 1224, vgl. CDS I, 3, Nr. 332, S. 235-236; Urkunde vom November 1224, vgl. CDS II, 1, Nr. 98, S. 90-92; Urkunde vom 19. Mai 1225, vgl. Hermann Knothe (Hrsg.): *Urkundenbuch der Städte Kamenz und Löbau (Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Zweiter Haupttheil. Bd. 7)*, Leipzig 1883, Nr. 1, S. 1 f.
- 10 Im Gegensatz zu Ehrenhain bei Altenburg, dass mit Hagen, und Hainspitz bei Eisenberg, dass mit Indagine in dieser Zeit urkundlich bezeichnet wird. Urkunde vom 22. Februar 1233, vgl. CDS II, 1, Nr. 114, S. 103-104. Dort erscheint unter den Zeugen „Sifridus de Hagen prope Aldenburc“. Zur Familie von Hain in Hainspitz siehe Harald Schieckel: *Herrschaftsreich und Ministerialität der Markgrafen von Meißen im 12. und 13. Jahrhundert*, Köln/Graz 1956, S. 61 f., dort Anm. 91, 95-97.
- 11 Urkunde vom 26. Oktober 1222, vgl. Gustav Köhler: *Codex Diplomaticus Lusatae Superioris*. Bd. 1, 2. Auflage Görlitz 1856 (folgend CDLS I), Nr. XVII, S. 33-34.
- 12 Urkunde vom 27. März 1226; vgl. CDLS I, Nr. XXI, S. 38 f. Dort wird das Siegel beschrieben. Die Umschrift lautet: SIGILLVM ECCLESIE SACRI GEORGIJ MARTIRIS IN OZZEGK.
- 13 Urkunde vom 18. Oktober 1227; vgl. CDS II, 1, Nr. 103, S. 95-96.
- 14 Urkunde vom 26. Mai 1231, vgl. CDLS I, Nr. XXI, S. 179; Fn. 10; Urkunde vom 27. September 1239, vgl. CDS II, 1, Nr. 119, S. 107.
- 15 Urkunde vom 12. Juli 1241, vgl. CDS II, 1, Nr. 122, S. 112 f.
- 16 Zur Kirche St. Marien vgl. Anm. 31. Zur Kirche St. Katharina vgl. Urkunde vom 2. Februar 1313, abgedruckt in Hermann Krabbo: *Ungedruckte Urkunden der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 27 (1914), Nr. 15, S. 408 f. Dort wird sie als Kirche der bereits vorgenannten Stadt (Hayn) genannt.
- 17 Urkunde vom 8. September 1298, abgedruckt in Franz Wegele: *Friedrich der Freidige, Nördlingen* 1870, Nr. 60, S. 428 f. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (folgend HStA Dresden), 10001 Ältere Urkunden, Nr. 1592. Mit Kirche der Pfarrei in Hayn ist die Marienkirche gemeint.
- 18 Urkunde vom 21. Dezember 1360, nur Regest bei Eckhart Leisering: *Regesten der Urkunden des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden*, Halle 2003, Nr. 466, S. 238; Urkunde vom 30. September 1361, vgl. Leisering, Nr. 506, S. 256 f.; Gustav Schuberth: *Chronik von Großenhain, Großenhain* 1892, S. 325.
- 19 Rudolf Kötzschke: *Markgraf Dietrich von Meißen als Förderer des Städtebaues*, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* 45 (1924), S. 31. Die Ansicht von Schuberth (zuletzt *Aus der ältesten Geschichte von Grossenhain*, in: *Aus der Heimat. Monatsbeilage zum Großenhainer Tageblatt* 7 [1922], S. 3), Großenhain sei durch eine Vereinigung der beiden Dörfer Hain (Gvozdec) und Hagen (Osseck) im Jahr 1088 durch den Böhmenherzog Wratislaw entstanden, entbehrt jeglichen Nachweises und ist als reine Wunschatsache von der Großenhainer und sächsischen Geschichtsforschung folgerichtig auch nicht beachtet worden.
- 20 Reinhard Spehr: *Reflexionen eines Archäologen über die Gründung und älteste Geschichte von Großenhain*, in: *Großenhainer Stadt- und Landkalender* 2005, S. 39; Kai-Uwe Schwokowski: *Irrtümer und Falschdarstellungen in der Großenhainer Geschichtsschreibung*, in: *Sächsische Heimatblätter* 60 (2014), Heft 3, S. 252 f.
- 21 Matthias Donath: *Das Kollegiatstift St. Georg in Zscheila*, in: *Ecclesia Misnensis. Jahrbuch des Dombau-Vereins Meißen* 5 (2002), S. 55.
- 22 Zum Thema der topographischen Veränderung in der Stadtentwicklung bei zwei Kirchen in einer Stadt vgl. Enno Bünz: *Klosterkirche – Bürgerkirche. St. Michael in Jena im späten Mittelalter*, in: Ders. (Hrsg.): *Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.-16. Jahrhundert*, Tübingen 2017, S. 529-531.
- 23 Leo Bönhoff: *Beobachtungen und Bemerkungen zur Meißner Bistumsmatrikel*, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* 35 (1914), S. 244, dort Anm. 6. Er nimmt eine Neugründung der Stadt in den 1230er Jahren neben dem alten Dorf Ozzek an. Spehr (wie Anm. 20), S. 38, dagegen nimmt die Gründung einer Handelsniederlassung mit Straßenmarkt und Kirche um die Mitte des 12. Jahrhunderts und um 1180/90 die Gründung der eigentlichen Stadt an. Kötzschke (wie Anm. 19), S. 30 f., geht wiederum von einer einheitlichen, planvollen Anlage der Stadt unter Markgraf Dietrich aus. Für das Bestehen eines Dorfes Ozzek oder einer Handelsniederlassung gibt es jedoch keinerlei Anhaltspunkte.
- 24 Hier ist Bönhoff (wie Anm. 23) zu widersprechen. Der Markgraf hat nicht das Patronat über diese neue Pfarrkirche im Einverständnis mit dem Kollegiatstift gegen eine Pension von 7 ½ Mark Silber an den Propst und vier Kapitulare dem Pfarrer von Großenhain die Seelsorge im alten Dorfe Ozzek überlassen. Bönhoff bezieht sich dabei auf Gustav Schuberth: *Die wichtigsten Ergebnisse der Chronik von*

- Großenhain, Großenhain 1897, S. 24-27. Dort wird auf Seite 26 der wesentliche Inhalt der Urkunde des Bischofs Withego II. von Meißen vom 25. Mai 1324 wiedergegeben. Es heißt u. a., dass die betreffende Pension nach dem Tod des jetzigen Pfarrers Heinrich zu zahlen ist. Von der Überlassung der Seelsorge ist überhaupt keine Rede.
- 25 Vgl. Donath (wie Anm. 21).
- 26 Matthias Donath: Kollegiatkapitel und Kollegiatstifter im Bistum Meißen, in: *Ecclesia Misnensis. Jahrbuch des Dombau-Vereins Meißen* 5 (2002), S. 15.
- 27 Urkunde vom 8. November 1240, nur Regest bei Schieckel (wie Anm. 1), Nr. 449, S. 129. Dort wird als Zeuge u. a. „Henricus aduocatus de Ozzek“ aufgeführt. Deutsche (sinngemäße) Übersetzung in Schubert (wie Anm. 18), S. 47. Aus den Schenkungsbestätigungen der Nachfolger mit Urkunden vom 29. April 1288 (Schieckel, Nr. 1486, S. 334) und vom 11. Mai 1288 (Schieckel, Nr. 1492, S. 335 f.) ergibt sich keine frühere Schenkung.
- 28 Sebastian Mann: Kurtzer Entwurff, Oder Allgemeiner Abriß und Bildniß Der uhralten löblichen Stadt und weyland Marggräfflichen Fürstlichen Residenz Hain in Meissen, Dresden 1663 (Nachdruck Großenhain 2005); Schubert (wie Anm. 18), S. 114 f. Den bei Schubert zitierten Ausführungen des Chronisten Chladenius ist zu widersprechen. Die Katharinenkirche wurde mit Anlegung der ursprünglichen Stadt als Pfarr- und Begräbniskirche genutzt. Letztere Stellung behielt sie nach der topographischen Verlagerung der Stadtentwicklung etwa 30 Jahre später und Errichtung der Marienkirche als Pfarrkirche bis zur Anlegung des neuen Friedhofes im Jahr 1843 bei. Eine Funktion als Pfarrkirche der Meißner und Wildenhainer Vorstadt scheidet aus, da innerhalb eines Pfarrsprengels nicht zwei Kirchen mit vollen Pfarrrechten bestehen konnten; vgl. Bünz (wie Anm. 22), S. 530.
- 29 Urkunde vom 2. Mai 1255, vgl. CDS II, 4, Nr. 10, S. 6 f.
- 30 Urkunde vom 18. Mai 1279, nur Regest bei Schieckel (wie Anm. 1), Nr. 1173, S. 273 f.
- 31 Hering (wie Anm. 7), S. 12. In den Regesten von Schieckel ist die Urkunde vom 23. Oktober 1283 nicht aufgeführt. Nach Auskunft von Dr. Eckhart Leisering, Hauptstaatsarchiv Dresden, vom 10. Oktober 2018 kommt hier nur die Erwähnung einer Urkundenabschrift in Betracht, da selbst verschollene Originalurkunden in den Findmitteln noch lückenlos nachweisbar sind. Die Abschrift konnte im Hauptstaatsarchiv Dresden noch nicht gefunden werden.
- 32 In der Urkundenüberschrift bei Wegele (wie Anm. 17), S. 428 wie auch Schubert (wie Anm. 24), S. 26 und Schubert (wie Anm. 18), S. 48, 324, 342 ist nur vom Patronatsrecht der Pfarrkirche oder der Stadtpfarre die Rede. Das gleiche auch in Carl Friedrich von Posern-Klett: *Zur Geschichte der Verfassung der Markgrafschaft Meißen im 13. Jahrhundert*, Leipzig 1863, S. 90. Nach Schubert (wie Anm. 18), S. 48, war Heinrich von Luckau Patronatsherr, anders S. 345.
- 33 Dass nur die Pfarrkirche übertragen wurde, geht z. B. aus Urkunden vom 6. Oktober 1260, vgl. Schieckel (wie Anm. 1), Nr. 747, S. 189, und vom 15. Juli 1270, vgl. Schieckel (wie Anm. 1), Nr. 937, S. 225, hervor.
- 34 Gustav C. Knod: *Deutsche Studenten in Bologna (1289-1562)*, Berlin 1899, Nr. 2188, S. 319. Eine Einschreibung ist aber nicht nachweisbar, da Heinrich von Luckau sein Studium schon vor 1289 begonnen hat.
- 35 Otto Posse: *Die Lehre von den Privaturkunden*, Leipzig 1887, S. 177, 225.
- 36 Theodor Fruhmann: *Studien zur Kanzlei und zum Urkundenwesen der Erzbischöfe von Mainz im späten Mittelalter (1289 bis 1373)*, Diss. Würzburg 1940, S. 59 f.
- 37 Fruhmann (wie Anm. 36), S. 60; Ernst Vogt: *Regesten der Erzbischöfe von Mainz 1289-1328*. Bd. 1, Darmstadt 1913, Nr. 355, S. 62; Nr. 364, S. 64. Die Urkunde vom 25. September 1296, in der Magister Heinrich von Luckau letztmals als Domkanoniker und erzbischöflicher Protonotar erwähnt wird (Vogt, Nr. 465, S. 81) ist abgedruckt in Valentin Ferdinand Gudenus: *Codex Diplomaticus Anecdotorum*. Teil 1, Göttingen 1743, S. 893-894, und Teil 4, Frankfurt a. Main/Leipzig 1758, S. 977.
- 38 Seine Berufung und Amtierung ist urkundlich nicht nachweisbar. Er wird aber in dieser Eigenschaft erwähnt, vgl. Karl Lennarz: *Propstei und Pröpste des St. Peterstifts in Fritzlar*, Diss. Fulda 1936, S. 69; Valentin Ferdinand Gudenus: *Codex Diplomaticus Anecdotorum*. Teil V, Frankfurt a. Main/Leipzig 1768, S. 1147; Christian Ludwig Weber: *Quatuor calendaria praesentiarum ecclesiae quondam collegiatae fritzlariensis de annis circiter 1340, 1360, 1390 et 1450*, Kassel 1869, S. 1. Lennarz, S. 68, führt als Propst des St. Peterstifts in Fritzlar für das Jahr 1297 Johann von Siegersberg auf. Als Quelle dafür gibt er Stephan Alexander Würdtwein: *Diplomataria Maguntina*. Bd. 1, Mainz 1788, Nr. XL, S. 81 an. Dort wird eine Urkunde vom 23. November 1297 an den Mainzer Domdechant und Probst der Kirche von Fritzlar ohne Namensanrede wiedergegeben. In der Erläuterung zu a) wird Joannes de Siegersberg mit Datum 28. Februar 1298 erwähnt. Da dieser in der Urkunde vom 25. September 1296 als Mainzer Domdechant aufgeführt ist, ist seine Identität sicher. Weitere Erwähnungen als Propst finden sich von ihm nicht. Die Angabe von Donath (wie Anm. 21), Heinrich von Luckau wäre 1298 Propst des Kapitel St. Georg in Zscheila-Großenhain gewesen, basiert auf Otto Mörtzsch: *Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Großenhain*, Dresden 1935, S. 30 und entspricht nicht der Tatsache.
- 39 Nach Fruhmann (wie Anm. 36) erscheint unter Verweis auf Vogt (wie Anm. 37), Nr. 508, S. 89 als Nachfolger in einer Urkunde vom 4. Januar 1298 der Kleriker Siegfried als Protonotar von Erzbischof Gerhard II. von Mainz.
- 40 In den Anniversarkalendern des St. Peterstifts in Fritzlar von 1340 bis 1450; vgl. Weber (Anm. 38), wurde um 1340 (1334 begonnen) unter dem 2. Januar mit Todesvermerk Heinrich, Propst von Fritzlar, von Luckau aufgeführt, der vier Malter Weizen und Hafer vom Eigengrundstück gegeben hat. Unter Berücksichtigung des Zeitraumes zu Johann von Siegersberg käme als Todesjahr 1297 und nicht 1298 in Betracht.
- 41 Schubert (wie Anm. 18), S. 48-54. Dort ist der gesamte Wortlaut des Vertrages abgedruckt.
- 42 Wegele (wie Anm. 17), S. 216-222, 236 f.; Posern-Klett (Anm. 32), S. 87-90.
- 43 Posern-Klett (wie Anm. 32). Dies übersieht Schubert (wie Anm. 24), S. 33. Zur damaligen Art der Kriegsführung vgl. Carl Friedrich von Klöden: *Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg vom Jahre 1295-132*, Bd. 1, Berlin 1844, S. 209.
- 44 Wegele (wie Anm. 17), S. 325; Schwokowski (wie Anm. 20), S. 254 f.
- 45 Krabbo (wie Anm. 16), Nr. 14, S. 407 f.; HStA Dresden, 10001 Ältere Urkunden, Nr. 1955.
- 46 Schubert (wie Anm. 24); HStA Dresden, 10001 Ältere Urkunden, Nr. 2313. Die umfangreiche Urkunde ist bis jetzt noch nicht in der Literatur übertragen oder übersetzt worden.

**Autor**

Kai-Uwe Schwokowski  
Großenhain